

Carlheinz Gräter

„König Armleder“ führte die Bauern

Ein rätselhafter Grabstein und eine blutige Judenverfolgung in Franken

In der Dorfkirche von Uissigheim überm Unterlauf der Tauber ist ein rätselhafter mittelalterlicher Grabstein in die Wand eingelassen. Er zeigt im Relief, halbplastisch, fast überlebensgroß, einen düster blickenden Mann mit langgelocktem Haar, dessen Haupt auf einem Kissen ruht. Seine Hände stecken in Armstulpen und sind gefesselt. Die Schwertscheide am Gürtel hängt leer hernieder. Von der Seite zieht ihm ein zwerziges Männlein, stark verstümmelt, die Klinge durch den entblößten Hals. Wappenschild und Helm zu Häupten weisen den Dargestellten als Adelligen aus. Die Uissigheimer nennen die Figur „den schwarzen Mann“, weil der graue Sandstein des Grabmals früher einmal schwarz bemalt war.

Die schon arg angewitterte lateinische Inschrift lautet: „Im Jahr des Herrn 1336 am 14. November starb durch das Schwert der selige Arnold der Junge, Ritter von Uissigheim.“

In den Handbüchern der Geschichte, selbst in regionalen historischen Darstellungen wird man nach diesem Namen vergeblich fahnden. Dabei ist mit diesem Arnold von Uissigheim eine der blutigsten sozialen Empörungen des Mittelalters, die sogenannte Armleder-Bewegung verknüpft.

Im September 1336, also zwei Monate vor dem Tod Arnolds, berichtete ein Kleriker Nikolaus dem trierischen Notar am päpstlichen Hof in Avignon: „In Franken, und zwar in der Gegend von Bischofsheim, haben sich die Bauern einen König mit Namen Armleder erwählt und sind in großer Zahl, meist zu Fuß, die wenigsten zu Pferd, gegen Dörfer und Städte gezogen und haben dort alle Juden niedergemacht. Zuerst töteten sie alle in Kitzingen, in Ochsenfurt, in Aub, in Mergentheim und in weiteren vier Städten. Sie waren auch vor Würzburg, hier jedoch ohne Erfolg.

Dreimal belagerten sie vergeblich Bischofsheim, dort war man jedoch gerüstet. Im Ganzen sollen 1500 Juden umgekommen sein, wie man glaubhaft versichert. Selbst im Erzstift Trier fürchtet man vom König Armleder, er könne mit seinem Angebot den Rhein überschreiten. . .“

Obwohl ein Zeitgenosse wie der Zisterzienserabt Johannes von Viktring in seiner Historie schon von einem Ritter Arnold von „Ussinkeim“ in Franken sprach, hat sich bis in unsere Zeit nur die Heimatgeschichte mit dem Grabmal des „schwarzen Mannes“ befaßt. Erst der frühere Würzburger, jetzt Hamburger Historiker Klaus Arnold hat mit der Figur des Ritters auch die entsetzlichen Pogrome des frühen 14. Jahrhunderts wieder dem Vergessen entrisen.

Angeregt hatte ihn ein Fund im Fürstlich Löwenstein-Wertheimischen Archiv. In einer Urkunde wurde hier Arnold der Junge von Uissigheim vom Wertheimer Grafen für zehn Jahre des Landes verwiesen. Er hatte Wertheim im Umkreis von 40 Meilen zu meiden. Grund der Strafe: Bruch des Geleitrechts, auf gut deutsch: Raubritterei.

Der feierlich beschworene Landesverweis datiert vom Spätherbst 1332, wurde von Arnold aber gebrochen. Gut drei Jahre später zog der Geächtete als erwählter König Armleder durchs Taubertal gegen Würzburg und das Maindreieck.

Religiöse Gegensätze, angeheizt durch Schauermären angeblicher Hostienfrevel, Neid, Habgier und die Aussicht, durch Mord und Totschlag seine Schulden loszuwerden, waren, wie schon früher, die Triebfeder der Armleder-Bewegung. Der Würzburger Geheimarchivar und Geschichtsschreiber Lorenz Fries, dem zweihundert Jahre später noch das gesamte Aktenmaterial zur Ver-

fügung stand, sprach vom "gepovel", vom Pöbel, der sich erhoben habe.

Fries hat auch das vorläufige Ende der Bewegung geschildert. Ein Würzburger Aufgebot zog den Aufrührern entgegen und schlug sie bei Kleinochsenfurt auf der rechten Mainseite; viele wurden erschlagen, 47 gefangen genommen, der Rest floh. Eine Erfurter Chronik berichtet weiter, die Juden hätten den Grafen Gottfried von Hohenlohe mit 400 Pfund Hellern dazu gebracht, daß er den König Armleder gefangen genommen und in Kitzingen hingerichtet habe; sein Leichnam sei in seinem Dorf in der Kirche beigesetzt worden.

Und nun werden auch die demonstrativ hervorgehobenen Armstulpen und die leere Schwertscheide auf dem Uissigheimer Grabmal verständlich. Der lederne Armschutz hatte Arnold den volkstümlichen Namen "König Armleder" gegeben, und als Adelige hatte er das Vorrecht mit dem eigenen Schwert hingerichtet zu werden.

Verwunderlich bleibt aber noch immer das für die damalige Zeit und die Todesumstände überaus aufwendige Grabmal des kleinen Landadeligen sowie die Inschrift, die vom "beatus Arnoldus", vom seligen Arnold spricht.

Auch hier gab die Historie Viktrings schon die Erklärung: "Begraben wurde er in heimi-

scher Erde bei Külshheim im Mainzer Herrschaftsgebiet. Sein Grabstein soll dank seiner Verdienste um den Glauben durch viele Wunder berühmt sein."

Trotz seiner Hinrichtung wurde der Ritter Arnold also als Märtyrer seines Glaubens, als Mann des Volkes, ja als Wundertäter verehrt, auch wenn ihn die Kirche natürlich offiziell nie selig gesprochen hat. Zu diesem Uissigheimer Lokalkult paßt die im vorigen Jahrhundert aufgezeichnete Sage, der selige Ritter Arnold sei im nahegelegenen Hardwald von Juden ermordet worden; als sich der Wagen mit der Leiche dem Dorf genähert habe, hätten die Glocken von selbst zu läuten begonnen.

Vor knapp 300 Jahren stand das Grabmal noch aufrecht, an einem Ehrenplatz mitten in der Dorfkirche von Uissigheim. Die Bauern aus der Umgebung, aber auch die Wallfahrer, die von Fulda zur Heiligblutkirche nach Walldüren zogen, schabten Sand vom Grabstein des "schwarzen Mannes" das dem Vieh zum Schutz vor Seuchen unters Futter gemischt wurde. Und bis zum Jahr 1757 ist in der Dorfkirche der sogenannte "Arnoldskasten" bezeugt, in dem die Bauern mit der Bitte um Schutz für Stall und Vieh Geld niederlegten.

Carlheinz Gräter, Eichendorffstraße 21,
6990 Bad Mergentheim

Schloß Bedheim, ein narbenreiches Idyll

Das einzige erhaltengebliebene Schloßgutensembel im thüringischen Grabfeld sollte aus seinem Dornröschenschlaf geweckt werden

Wie bei so vielen denkmalgeschützten Gebäuden ist der bedenkliche Zustand des Schlosses Bedheim auf unterlassene Dachreparaturen zurückzuführen. Ein Teil des Westflügels der hufeisenförmigen Anlage war bereits eingestürzt, der Treppenturm des Ostflügels ist einsturzgefährdet. Seiner Schieferbedeckung beraubt, blickt der aus Eichenholz konstruierte Schweifgiebel – Baujahr 1588 – traurig in die wellige Grabfeldlandschaft und hinüber zu den Gleichbergen. Betritt man den Nordflügel mit dem ehemals repräsentativen Treppenhaus, erkennt man an einem dort in stalinistischer Kulturvorlage angebrachtem Wandgemälde über den Bauernkrieg die ehemalige Nutzung eines Teiles des Schlosses als Schule. Von den einst reichen Stukkaturen sind nur die des Josephssaales einigermaßen erhalten.

Trotz des desolaten Zustandes strahlt die gesamte Anlage einen besonderen Reiz aus, ist doch mit Bedheim ein Schloßgutensembel mit sämtlichen Nebengebäuden, wie Scheuern, Brauhaus und Schloßmühle erhalten geblieben. An zahlreichen Besuchern mangelt es in Bedheim nicht, denn die im Gegensatz zum Schloß beispielhaft restaurierte Dorf- und Schloßkirche zieht nicht nur wegen ihrer reichen Ausstattung Gäste an. Zusätzlich locken Kirchenmusikkonzerte, die einen garantierten stereophonen Klang versprechen! Die Orgel auf der Empore ist mit einer Schwalbennestorgel über dem Altarraum, über den ganzen Kirchenboden hinweg, technisch verbunden, so daß beide Instrumente von der Hauptorgel aus bedient werden können. Dieses, zu seiner Zeit und noch heute bewunderte technische und klangliche Zusammenspiel wurde bereits 1721 installiert.

Schon im Jahre 1169 fand Bedheim als Adelssitz des Runoldus von Bedheim erste Erwähnung und blieb dann 400 Jahre im Besitz der Freiherrn von Heßberg. Im Jahre

1775 erwarb Herzog Joseph von Sachsen-Hildburghausen, Generalfeldmarschall der Kaiserin Maria Theresia von Österreich, das Anwesen und baute es sich als Sommerresidenz um. Das großzügig angelegte Treppenhaus wie die reichen Stukkaturen und Supraporten des Westflügels stammen aus jener Zeit, während die wertvollen keramischen Öfen und das barocke Mobiliar, die zahlreichen Fürstenporträts, darunter Originale der Malerfamilie Tischbein, in verschiedene Museen ausgelagert wurden oder auf ungeklärte Weise abhanden gekommen sind.

Im Jahre 1779 verkaufte der Herzog Joseph den Besitz an den Sachsen-Hildburghausen'schen Regierungspräsidenten Conrad Friedrich Rühle von Lilienstern, dessen Nachkommen noch heute die Eigentümer sind.

In den meisten Schillerbiographien wird zwar die Episode des jungen Schillers mit der sechzehnjährigen Charlotte von Wolzogen in Bauerbach näher behandelt, von deren Heirat wird meist nur erwähnt, daß sie die Ehe mit einem "Hildburghäuser Regierungsrat" einging. Es handelte sich um den Geheimen Legationsrat August Franz Rühle von Lilienstern, der sie auf Schloß Bedheim heimführte.

Charlotte verstarb nach der Geburt ihres zweiten Kindes in Hildburghausen im Jahre 1794 und liegt in der Kirche von Bedheim begraben.

Ein weiteres Familienmitglied, der Militärschriftsteller Generalleutnant Otto August Rühle von Lilienstern, lernte Heinrich Kleist auf der Kadettenanstalt kennen, mit dem ihn eine herzliche Freundschaft verband. Als Sachsen-Weimarer Major und Kammerherr lernte er auch Goethe kennen, der ihn sehr schätzte. Die Bücher, die Rühle geschrieben hat, werden zum Teil heute neu verlegt.